

Uvenels schwacher Ruf in den Lärm der trunkenen Eiferer, die an seiner Hütte vorbeitaumelten und die schreienden um die hohle Eiche herflatternden Raben aufstörten. Das frohe Getümmel auf der Oberfläche des Lebens, während die Wogen der Tiefe so geräuschlos ihren Lauf gehen, wurde von der winterlichen Luft nach dem Gemach des Staatsmanns, den es ehren wollte, und über das Gras hin getragen, das leise über Mora's Grab seufzte. Aber in dem Gemach wie in dem Grabe befand sich ein Geschöpf, für das der Freudenlärm auf der Oberfläche keinen Klang, die Wellenbewegung in der Tiefe keine Fluth hatte. Unter den Verheißungen einer Heimath, der Vereinigung, des Friedens und des Ruhms war der Tod in den Ring des Haushalts geschritten und hatte ruhig, still und mit dem Aussehen des Lebens sich niedergelassen. Warme Herzen klopften um ihn her; schöne Hoffnungen flatterten aufwärts; die Liebe kniete zu seinen Füßen, und mit erhobenem Finger stand die Religion ihm zur Seite.

Schlusskapitel.

Schauplatz. — Die Halle in dem alten Thurm des Kapitäns Roland Carton.

„Aber Du bist doch noch nicht fertig?“ fragte Augustin Carton.

Pisistratus. — „Was bleibt noch übrig?“

Mr. Carton. — „Was noch übrig bleibt? Ei, das Schlußkapitel! — die letzten Nachrichten, die Du uns geben kannst über diejenigen, welche Du uns lieben oder verabscheuen lehrtest.“

Pisistratus. — „Zuverlässig ist es dramatischer, das Werk mit einer Scene zu schließen, welche den Hauptplan des Stücks vollendet und es der prophetischen Einbildungskraft aller, deren schmeichelhafte Neugierde noch nicht befriedigt ist, zu überlassen, selbst die Ströme der verschiedenen Einzelleben zu verfolgen, wo sie wieder abbeugen von dem See, in welchem ihre Wasser sich sammelten und durch den die Sibylle den Satz bestätigt und klar gemacht hat, daß, 'durch das Handeln des Menschen sein Schicksal bestimmt wird'.“

Mr. Carton. — „Dramatischer — ich gebe dies zu; aber Du hast kein Drama geschrieben. Ein Novellist muß ein behaglicher, geschwägiger, mittheilsamer Geschichten-erzähler seyn, keine grimmige, lakonische, orakelhafte Sibylle. Eine Novelle gefällt mir nur dann, wenn sie sich an die altmodischen Kunstbräuche hält, die ihr durch die Regeln der Meister vorgeschrieben sind, und ich fordere dies um so mehr von einer Novelle, der Du par excellence den Titel 'meine Novelle' gibst.“

Kapitän. — „Ein sehr unbestimmter und unpraktischer Titel: 'Meine Novelle'. Er muß in der That geändert werden, eh das Werk in gehöriger Form vor die Oeffentlichkeit tritt.“

Mr. Squills. — „Sicherlich kann der dormalige

Titel von Vielen nicht einmal ohne eine namhafte Erschütterung ihres Nervensystems ausgesprochen werden. Glaubt ihr zum Beispiel, daß meine Freundin, Lady Priscilla Graves, die wohl eine eifrige Novellenleserin ist, aber alle weiblichen Schriftsteller für unweibliche Ueberläufer zu der Fahne des Mannes hält, je im Stande wäre, die Worte herauszubringen — 'Ei, Sir, habt Ihr schon Zeit gehabt, meine Novelle anzusehen?' Sie würde lieber sterben. Und doch über die letzte Erwerbung der Leihbibliotheken ganz zu schweigen — dies müßte ein wesentliches Derangement in ihrer Gnaden Sprachorganen zur Folge haben. Oder wie könnte die hübsche Miß Dulcet, die allerdings ganz Gefühl, aber auch in dem gleichen Grade ein Bild verschämter Schüchternheit ist, den Kapitän Smirke durch die Frage in Entsetzen jagen: 'Glaubt Ihr nicht, die Predigt des Pfarrers in meiner Novelle sey ein wenig zu trocken?' Es bedarf einer ehernen Stirne oder wenigstens eines langen Gebrauchs von citronsaurem Eisen, eh' eine achtbare Dame oder ein anspruchsloser junger Gentleman, der eine gebührende Furcht davor hat, für einen Scribler gehalten zu werden, es über sich gewinnen kann, einen geselligen Kreis durch die Bemerkung zu elektrisiren: 'Die Kritiker lassen den vorzüglichen Dingen in meiner Novelle keine Gerechtigkeit widerfahren'."

Kapitän Roland. — „Allerdings können aus den Irrthümern, zu welchen ein solcher Titel Anlaß gibt, schauerhafte Folgen hervorgehen. Da haben wir zum Beispiel den Rath Digwell, einen Rechtsgelehrten mit Geschmack für

schöne Literatur, dessen Laufbahn vor den Gerichtsschranken aber lange unter dem ungerechten Argwohn der Advokate nothgelitten hat, als sey er der Verfasser einer 'philosophischen Abhandlung'. Denke man sich nun einen solchen Mann, der seine Verspätung bei einem Diner der großen Perrücken mit den Worten entschuldigen wollte: 'Ich habe nicht abkommen können von — meiner Novelle'. Sein Geschäft wäre entschieden zu Grunde gerichtet! Ich bin im Allgemeinen kein Advokatenfreund, möchte aber dennoch nicht Theil daran haben, wenn Leuten mit Familie das Brod vor dem Munde weggenommen wird; und Digwell hat Kinder — das zehnte, ein unschuldiges Bübchen, das man noch tragen muß."

Mr. Carton. — „Was Digwell im Besonderen und die Advokaten im Allgemeinen betrifft, so sind sie zu sehr an Umschreibungen gewöhnt, als daß sie sich der Gefahr aussetzen sollten, die Dein menschenfreundliches Herz befürchtet; aber ich gebe zu, daß ein schüchterner Gelehrter, wie ich, oder ein ernster Collegiumslehrer ein wenig schamroth werden könnte, wenn er unachtsam herausplätzte mit einem: 'Verderbt doch Eure Zeit nicht mit einem Gedresche wie — meine Novelle'. Und dieser Gedanke bietet uns einen anderen und angenehmeren Gesichtspunkt für diese verfängliche Frage. Der Titel, den ihr verdammt, stellt das Werk unter den allgemeinen Schutz. Gibt es wohl einen Mann oder eine Frau, welche so todt wäre für die Selbstliebe, daß sie sagen könnten: 'Welch ärmliches Zeug ist doch — meine Novelle?' Würde nicht er oder sie durch den starken Drang

eines ehrlichen und tugendhaften Herzens, das uns bewegt, uns so gut mit unseren Freunden zu stellen als wir können, sich lieber zu der Versicherung hinreißen lassen — 'Man muß zugeben, daß hin und wieder wirklich etwas Gutes in meiner Novelle vorkommt?' Da außerdem eine Novelle danach trachtet, die meisten Interessen oder Leidenschaften, welche die Menschheit in Thätigkeit setzen, zu umfassen und die Einzelheiten des Lebens, welche uns Alle angehen, zu generalisiren, so deutet in Wirklichkeit der Titel an, daß das Werk, wenn es der Autor nicht unpassend als seine Novelle bezeichnet hat, auch dem Leser in diesem Lichte erscheinen darf, da er, wer er auch immer seyn mag, seinen Theil darin findet, einen Ausdruck seiner Ideen, eine Darstellung seiner Erfahrungen und ein, wenn auch nicht volles, so doch ein Profilspiegelbild seiner persönlichen Identität. So eignet sich unser Abbild, wenn wir in dem Zimmer eines Anderen in den Spiegel sehen, diesen Spiegel an, und je nach der Stimmung, in der wir uns befinden, oder nach dem Zustand unseres Geistes und unserer Gesundheit sagen wir zu uns selber: 'Gallisch und gelb! — ich muß wohl mehr Rücksicht auf meine Diät nehmen', oder — 'Ei, ich habe gute Lust, der lieben Jane meinen Antrag zu machen; denn ich sehe doch nicht so übel aus, als ich glaubte!' Was übrigens auch der Erfolg eines solchen Blicks in den Spiegel seyn mag, in keinem Fall wird es uns zweifelhaft, daß wir unser Abbild sehen, und Jedermann sagt zu dem gespenstlichen Wiedererschein: 'dies bin ich,' obschon das Stück Möbel, das ihn von sich gibt, einem Andern gehört. Das Bild ist mein, wenn er

auch das Glas sein Eigenthum nennt. Und eine Erzählung, welche treu die Wechselbilder des Lebens zeichnet, ist Jedermanns Novelle, gleichviel, von welchen Ufern, Flüssen, Buchten oder Gruben der Sand, der Kiesel, die Perlasche, der Salpeter und das Quecksilber genommen sind, welche ihre Bestandtheile abgeben — gleichviel, welcher Künstler sie in Form brachte — gleichviel, welcher Verkäufer sie zu Markt schafft oder welcher Kunde sie kauft; so bald ich nur einen Zug von mir selbst darin erkenne, so macht dieses mein Abbild sie zu meiner Novelle.“

Mr. Squills (der dies nicht verstanden hat und daher bewundert). — „Fein, Sir — sehr fein. Ein schönes Vergleichungsorgan an Mr. Cartons Kopf, und er hat es diesen Abend scharf in Thätigkeit gesetzt.“

Mr. Carton (wohlwollend). — „Schließlich umgeht der Verfasser durch die Wahl dieses bewundernswürdigen und sehr bezeichnenden Titels die Nothwendigkeit einer Vorrede. Er braucht auf keine Verdienste hinzudeuten, keine Fehler zu entschuldigen; denn indem er sein Werk kurzweg 'meine Novelle' nennt, gibt er mit Zartheit zu verstehen, daß es unnütz ist, mit Besprechung von Schönheiten oder Mängeln die Zeit zu verderben.“

Pisistratus (erstaunt). — „Wie meint Ihr dies, Vater?“

Mr. Carton. — „Gibt es etwas Klareres? Du deutest an, daß Du, wenn auch Andere eine bessere Novelle geschrieben haben mögen, keine zu schreiben hoffest, welcher Du, als Novelle betrachtet, mit mehr Bestimmtheit und mit

weniger Schamröthe den Gewährung der persönlichen Autorschaft und Identität mitgeben möchtest, der in der einzigen Sylbe 'mein' liegt. Und wenn Du Dein Bestes gethan hast, mag es auch noch so schlecht seyn, was kann ein verständiger und rechtschaffener Mann mehr von Dir verlangen? Vielleicht sagst Du, wenn Du zweitausend Jahre früher gelebt hättest, so würdest Du sie die Novelle oder die goldene Novelle genannt haben, wie Lucius seine Geschichte 'den Esel' und Apulejus, um seinen feineren Esel von allen vorhergehenden Eseln zu unterscheiden, sein Märchen den 'goldenen Esel' betitelte. Aber da wir in der gegenwärtigen Zeit stehen, so wäre eine derartige Bezeichnung, weil sie ein Verdienst im Allgemeinen und nicht das partielle und beschränkte in sich faßte, das allein Deinen individuellen Fähigkeiten entspricht, anmaßend und anstößig. Allerdings — ich greife nämlich der Bemerkung vor, die, wie ich sehe, Mr. Squills zu machen im Begriff steht."

Squills. — „Ich, Sir?"

Mr. Carton. — „Ihr wolltet sagen, wie Scarron sein poetisches Werk 'die komische Novelle' nannte, so hätte Pissistratus dem seinigen den Titel 'die ernsthafteste Novelle' oder 'die tragische Novelle' geben können. Aber, Squills, dieser Titel wäre weder einladend noch passend gewesen und würde zu einer Vergleichung mit Scarron geführt haben, der, weil todt, unnachahmlich ist. Um nun die Frage auf eine unanfechtbare mathematische Grundlage zurückzuführen — da A B 'Meine Novelle' nicht gleich ist B C 'der goldenen Novelle' und eben so wenig D E 'der ernstesten oder tragischen

Novelle', so folgt daraus, daß AB 'meine Novelle' gleich ist PC 'Pisistratus Carion', und PC 'Pisistratus Carion' muß deshalb gleich und weder mehr noch weniger seyn denn AB 'meine Novelle' — was zu erweisen war."

Mein Vater sah sich triumphirend um; als er aber sah, daß Squills nichts zu erwidern wußte und auch die übrige Zuhörerschaft zum Schweigen gebracht war, so fügte er sanft bei:

"Und so, non quita movere, fahr' fort in dem Schlußkapitel und sag' uns zuerst, was aus dem jugendlichen Giles Overreach wurde, der sein eigener Marrell war?"

"Ja," sagte der Kapitän, "was ist aus Randal Leslie geworden? Hat er bereut und sich gebessert?"

"Nein," bemerkte mein Vater mit einem traurigen Kopfschütteln. "Man kann die warme Fluth wilder Leidenschaft regeln und die dunkle Verirrung der Unwissenheit zu dem Licht der Tugend kehren; aber wo die Gewalt des Gehirns nur der Hemmstein ist für die freie Thätigkeit des Herzens — wo man es nicht mit einer irregeleiteten Unwissenheit, sondern mit einem verderbten Verstand zu thun hat, darf man sich nicht viel Hoffnung auf Besserung machen, da in diesem Fall die Besserung in einer völligen Umwandlung bestehen muß. Ich habe irgendwo — vielleicht in der hebräischen Tradition — gelesen, daß von den zwei Klassen gefallener Geister — den Engeln der Liebe und den Engeln des Wissens — die ersteren die verlorenen Sterne vermisten und deshalb einer um den andern durch die Dunkelheit in den Himmel zurückwanderten; aber die letzteren, von ihrem eigenen trüben

Lichte erhellt, sagten: 'Wo immer wir gehen, da ist der Himmel!' Und immer weiter und weiter herabsteigend, verloren sie ihre Gestalt und Natur, bis sie endlich, formlos und unflätzig, von dem bodenlosen Abgrund umschlossen wurden."

Mr. Squills. — „Ich hätte nicht gedacht, Mr. Carton, daß ein Büchermann wie Ihr, so streng mit dem Wissen umgehen könnte!“

Mr. Carton (aufbrausend). — „Streng mit dem Wissen? Oh, Squills — Squills — Squills! Verkehrtes Wissen ist nicht länger Wissen. Der Essig, in welchem sich, wenn man ihn der Sonne aussetzt, kleine Schlangen oder im besten Fall schleimige Mase erzeugen, so daß er ungenießbar wird, war vordem Wein. Wenn ich zu meinen Enkeln sage: 'Trinkt nicht von diesem sauren Zeug, den sogar die Sonne mit häßlichem Gewürm füllt', liegt darin ein Beweis, daß ich ein Feind von einem gesunden Xeres sey? Squills, wenn Ihr eine gelehrte Schulbildung genossen hättet, so würdet Ihr auch den weisen Grundsatz kennen, der da sagt: 'Die schlechtesten Dinge sind nur die Verderbniß von solchen, welche ursprünglich bestimmt waren, die besten zu werden'. Ist nicht durch die Freiheit die Anarchie und durch die Religion der Fanatismus erzeugt worden? Und wenn ich Marats Blutdurst oder die Kezerfolterung der Dominikaner verabscheue, bin ich streng gegen die Religion, welche den Franz von Sales zum Heiligen, oder gegen die Freiheit, welche den Thrasylbul unsterblich machte?“

Mr. Squills, der eine Aufzählung aller Heiligen im

Kalender und einen Auszug aus der ganzen alten Geschichte fürchtet, ruft hastig —

„Genug, Sir — ich bin überzeugt.“

Mr. Garton. — „Ueberdies erschien es mir als ein sehr naturgemäßer künstlerischer Zug von Pisiistratus, daß er Randal Leslie in seinem Fortschreiten zu der Fäulniß eines ungesund ausgebildeten Verstandes frei gehalten hat von all den wohlthätigen Einflüssen, welche den Ehrgeiz hindern könnten, im Egoismus zu erstarren. Weder in seiner schlumpigen Heimath, noch von dem Lehrer der Classiker an seiner Vorbereitungsschule scheint er religiöse oder sittliche Wahrheiten gelernt zu haben, die dem frischen Schößlinge Saft geben konnten, nachdem über den ersten geilen Wuchs das Messer gekommen war. Und namentlich ist mir als bezeichnend für Egerton sowohl, als für Randal nicht entgangen, daß die gelegentlichen beratenden Winke des Staatsmanns an seinen Schützling zwar in ihrer Art viele weltliche Weisheit in sich faßten und auf die Ehre als auf das passende Glaubensbekenntniß des Gentleman abzielten, aber doch nicht geeignet waren, großen Einfluß zu üben auf einen schlauen Verstandesmenschen, wie Randal, den sogar das Beispiel auf dem Spielplatz zu Eton nicht von seiner starren Selbstsucht heilen konnte und der in dem Wissen kein anderes Ziel erkannte, als die Macht. Ein durch Leidenschaften versuchter Mann, wie Audley oder ein zum Betrug verlockter Falter, seiner Geist, wie Leslie wird nur eine ärmliche Schutzmauer in der eleganten Vorschrift finden: 'Vergiß nicht, als ein Gentleman zu handeln'. Solche moralische Verbrämung

gen nehmen sich wohl gut aus an der Schärpe über dem Harnisch, sind aber nicht der Harnisch selber! Zehn Uhr, so wahr ich lebe! Mach fort, o Pifistratus, und bring Dein Kapitel zum Schluß.“

Mrs. Garton (wohlwollend). — „Uebereile Dich nicht. Fang Deinem Vater zu Gefallen mit dem garstigen Randal Leslie an; aber es sind noch Andere da, von denen Blanche und ich lieber etwas hören möchten.“

Als Pifistratus bemerkt, daß er nicht anders kann, zieht er ein Ergänzungsmanuscript hervor, mit welchem er beweist, daß er, wie zweifelhaft ihm auch die künstlerische Wirkung eines Schlußkapitels seyn mochte, vorausgesehen hat, seine Zuhörerschaft werde sich ohne ein solches nicht zufrieden geben.

Mittags spät an dem Tage, nach welchem Randal Leslie Lansmere Park verlassen hatte, langte er in dem Haus seines Vaters an. Er hatte den ganzen Weg in der Einsamkeit der Winternacht zu Fuß zurückgelegt, ohne eine Ermüdung zu spüren, bis die trübselige Heimath ihn mit ihrer Luft voll hoffnungsloser, unedler Armuth umschloß; dann aber sank er auf den Boden hin und fühlte sich selbst als eine Ruine unter Trümmern. Er sagte zu seinen Verwandten nichts von dem was vorgefallen war. Der Unglückliche! er hatte Niemand, dem er vertrauen oder von dem er die Wahrheiten vernehmen konnte, welche in der Neue Trost

bieten. Nachdem er einige Wochen in finsternem, fast ununterbrochenem Schweigen zu Hause zugebracht hatte, entfernte er sich eben so plötzlich wieder, als er gekommen war, und kehrte nach London zurück. Das schnelle Hinscheiden eines Mannes, wie Egerton, hatte sogar in jenen aufgeregten Zeiten großes, obgleich nur kurzdauerndes Aufsehen erregt. Die Vorgänge bei der Wahl, welche von den Provinzialblättern mit allen Einzelheiten gebracht wurden, waren auch in die Londoner Journale übergegangen, und so hatte Randal Leslie's Benehmen in dem Comitézimmer unter entrüsteter Beleuchtung seiner Selbstsucht und seines Undanks die gebührende öffentliche Würdigung gefunden. Die politische Welt aller Parteien vereinigte sich über den armen Abhängigen des großen Mannes zu einem von jenen Urtheilen, welche dem Charakter einen Flecken anheften und der Laufbahn einer ehrgeizigen Jugend einen Riegel vorschieben. Die hochgestellten Personen, welche früher Randal um Audley's willen berücksichtigt hatten und, da sie bald nachher wieder aus Ruder kamen, wohl in der Lage gewesen wären, sein Glück zu fördern, gingen ohne ein Kopfnicken in den Straßen an ihm vorbei. Er wagte es nicht, Avenel an seine Zusage, ihm bei einer zweiten Wahl in Lansmere an die Hand zu gehen, zu erinnern oder auch nur daran zu denken, daß er in die durch Egertons Tod erledigte Stelle einrücken konnte. Er war zu klug, um nicht einzusehen, daß in diesem Wahlbezirk alle Hoffnung für ihn verloren war. Man würde ihn auf der Straße ausgezischt und mit Steinen von der Wahltribüne gejagt haben. Verlassen in der un-

geheuren Hauptstadt, wie ehemals Leonard, lungerte jetzt er auf der Brücke und schaute nach dem erbarmenlosen Strom hinunter. Er besaß weder Geld, noch Verbindungen — nichts als Talente und Kenntnisse, die ihm wieder Bahn brechen konnten in der hohen Welt, wo ihm früher Alles gelächelt hatte; aber eben diese Talente und Kenntnisse machten ihn nur um so verächtlicher, weil sie zum Schaden eines Wohlthäters benützt worden waren. Doch selbst jetzt noch warf Fortuna dem armen Erben von Rood, dem sie so viele und blendende Vortheile geboten, um welche er sich selbst betrogen hatte, eine Aussicht auf wenigstens vorläufige Unabhängigkeit zu, die ihm bei geduldiger Anstrengung, wenn auch nicht gerade zu den höchsten Posten, so doch wenigstens zu einer Stellung führen konnte, welche ihn befähigte, die Welt zu zwingen, daß sie seine Erklärungen anhörte und vielleicht auch seine Entschuldigungen gelten ließ. Die von Audley ihm bestimmten fünftausend Pfunde, deren Rettung aus den Krallen des Gesetzes in einem Privatmemorandum der Staatsmann dringlich seinem Freund Harley ans Herz gelegt hatte, waren von Lord L'Estrange's Sachwalter Mandal übermacht worden; aber diese Summe schien ihm nach dem Verlust seiner prächtigen Hoffnung so geringfügig und der mühsame Pfad, den ein Rechtsanwalt zurückzulegen hat, nach den früheren kurzen Anläufen zur Macht so langsam zu seyn, daß er in dem unerwarteten Vermächtniß einfach einen Vorwand sah, sich gar keinem Beruf hinzugeben. Bis ins Innerste verwundet von dem Gegensatz zwischen seiner früheren und gegenwärtigen Stellung in der

englischen Welt, eilte er ins Ausland. Hier stürzte sich Randal Leslie, der bisher so todt gewesen war für die Belustigungen der Jugend — sey es um seine Gedanken zu zerstreuen oder in Folge der Neugier, welche einen raslosen Geist drängt, den Werth von noch unversuchten Dingen kennen zu lernen, in die Gesellschaft von zu Grunde gerichteten Spielern und roués dritten Ranges. In dieser Genossenschaft kamen sogar seine Talente in Verfall, und ihre Verwendung auf gemeine Intriken und erbärmliche Anschläge würdigte seinen gesellschaftlichen Charakter mehr und mehr herab, bis er endlich, nach Erschöpfung seiner Mittel von Stufe zu Stufe sinkend, auch aus der Sphäre verschwand, in welcher selbst die Lasterhaften ihren Gewohnheiten treu bleiben und als Gentlemen an ihrer Kaste festhalten. Sein Vater starb, und das vernachlässigte Eigenthum Rood ging an Randal über. Aber aus dem spärlichen Ertrage hatte er die Erbportionen seiner Geschwister und das Witthum seiner Mutter zu bestreiten, so daß auf der Rechnung des Testamentsvollstreckers kaum ein Ueberschuß sichtbar blieb. Die Hoffnung, seine Heimath und das Vermögen seiner Vorfahren wieder herzustellen, hatte er längst aufgegeben. Was war ihm die versallene Halle mit ihren fahlen Haiden ohne diese Aussicht, welche vordem auch den Trümmern und der Einöde eine Würde verliehen hatte? Er schrieb von St. Petersburg zurück, daß man das Eigenthum verkaufen solle. Kein einziger großer Grundbesitzer war Liebhaber für das entwerthete Gut, und so wurde es stückweise an kleine Freisassen und vom Geschäft zurückgetretene Gewerbsleute

abgegeben. Ein Baumeister kaufte die Halle auf den Abbruch, und so waren Halle, Ländereien und Namen ausgetilgt aus der Geschichte des County.

Die Wittwe zog mit Oliver und Juliet nach einem Städtchen in einem anderen Shire. Juliet heirathete einen Fähndrich in einem Marschregiment und starb an Vernachlässigung im Wochenbett. Mrs. Leslie überlebte sie nicht lange. Oliver vergrößerte sein kleines Vermögen durch eine Heirath mit der Tochter eines Kleinhändlers, der einige tausend Pfund zusammengerafft hatte, errichtete eine Brauerei und brachte sich schuldenfrei durch, obschon eine große Familie und die in seiner Natur liegende Trägheit ihn aus seinem Geschäft nur geringen Gewinn und keine Ersparnisse erzielen ließen. Nach dem Verkauf von Rood hatte Mandal Jahre lang nichts weiter von sich hören lassen, als daß er nach Australien oder den vereinigten Staaten gegangen sey. Wo er sich eigentlich aufhielt, wußte man nicht gewiß; aber man nahm an, daß er sich in Amerika befinde. Gleichwohl war Oliver in einer so hohen Verehrung gegen seines Bruders Talente erzogen worden, daß er stets in dem sanguinischen Glauben lebte, Mandal werde eines Tages reich und mächtig erscheinen wie der Dnfel in der Komödie, um die gesunkene Familie wieder zu heben und die plumphen Bübchen und die gemeinen Mädchen, welche sich jetzt mit einem Appetit um Olivers Tisch scharten, der in durchaus keinem Verhältniß zu der Größe des Bratens stand, zu anmuthigen Ladies und feinen Gentlemen heranzuziehen.

An einem Winterabend, als die Familie sich bereits

von dem besagten Tisch zurückgezogen hatte, saß Oliver bei seiner halben Pinte schlechten Portwein, den er bedächtig schlürfte und überblickte seine unbefriedigenden Rechnungen. Da sprang plötzlich ein magerer Dachshund, der auf dem fadenscheinigen Herdfries neben dem spärlichen Feuer lag, auf und bellte wüthend. Oliver erhob seine trägen blauen Augen und sah, sich gegenüber, vor dem Fenster ein menschliches Gesicht. Dieses Gesicht war dicht an die Scheiben gedrückt und durch den Dust verdunkelt, welcher, dem Munde entströmend und zu Reif erstarrend, das Glas beschlug.

Oliver, der diesen aufdringlichen Betrachter seines Privatlebens für einen fecken, dem Gesetz verfallenen Landstreicher hielt, verließ unruhig und aufgebracht das Zimmer, öffnete die Hausthüre und rief dem Fremden zu, er solle seiner Wege gehen, während der Hund noch ungastfreundlicher kläffte und dem Unbekannten nach der Ferse schnappte. Dann ließ sich eine hefsere Stimme vernehmen: „Kennst Du mich nicht, Oliver? Ich bin Dein Bruder Randal! Ruf den Hund zurück und laß mich ein.“ Oliver entsezte sich und machte große Augen; er konnte seinen langsamen Sinnen nicht glauben und erkannte in der hageren, grimmigen Erscheinung vor ihm den Bruder nicht. Endlich aber trat er näher, blickte Randal ins Gesicht, ergriff in erstauntem Schweigen seine Hand und führte ihn nach dem kleinen Spechzimmer. Da war keine Spur mehr vorhanden von der gebildeten Feinheit, durch welche sich Randal früher in Figur und Haltung ausgezeichnet hatte. Sein Anzug deutete auf die letzte Stufe in jenem schrecklichen Verfall,

welche man so bezeichnend mit dem Ausdruck der „schäbigen Gentilität“ belegt. Seine Miene war die eines schleichen- den, scheuen, ausgehungerten Landstreichers. Als er den schmierigen zerrissenen Hut abnahm, erblickte man in seinem Gesicht, ungeachtet er den Jahren nach noch jung war, die Merkzeichen eines frühreifen Alters. Sein sonst so schönes Seidenhaar war von eisengrauer Farbe und zeigte da und dort kahle Stellen; auf Stirne und Gesicht bemerkte man tiefe Furchen, und obschon sich der Ausdruck des Verstandes nicht verkennen ließ, erschien er doch in einer Weise, daß man sich unwillkürlich davor in Acht nahm — finster — unheimlich — drohend.

Randal fertigte alle Fragen kurz ab. Er griff nach der mäßigen Quantität Wein auf dem Tisch und leerte sie in einem Zuge. „Bah!“ sagte er; „hast Du nichts, was den Menschen besser wärmt, als dies?“ Oliver, der unter dem Einfluß eines schrecklichen Traumes zu stehen meinte, ging an den Schrank und holte eine Flasche heraus, die zu drei Viertheilen mit Brantwein gefüllt war. Randal langte hastig darnach und setzte ohne Umstände den Hals der Flasche an seine Lippen. „Ah,“ sagte er nach einer kurzen Pause, „das stärkt. Jetzt gib mir zu essen.“ Oliver beeilte sich, seinen Bruder zu bedienen; denn in Wirklichkeit schämte er sich, wenn sein Gast auch nur der schlappschuhigen Magd zu Gesicht kam. Als er mit dem Mundvorrath, den er in der Speisekammer zusammenraffen konnte, zurückkehrte, saß Randal bei dem Feuer und breitete seine abgezehrten, knö-

chernen Hände wie die Fänge eines Geier über die glimmenden Kohlen aus.

Er verzehrte die kalten Speisen, die ihm vorgesetzt wurden, mit schrecklicher Gier und machte auch so ziemlich dem Brantwein in der Flasche den Garaus, obschon es nicht den Anschein gewann, als ob letzterer im Stande sey, ihn aufzuheitern. Oliver sah ihn mit furchtsamen Augen an, und der Dachs fuhr fort, ein dumpfes, argwöhnisches Knurren auszustößen.

„Du möchtest meine Geschichte hören?“ sagte endlich Randal verb. „Sie ist kurz. Ich habe dem Glück nachgejagt und es nicht gefunden. Ich bin ohne einen Penny und ohne eine Hoffnung. Du scheinst selbst arm zu seyn und kannst mir vermuthlich nicht viel helfen. So laß mich wenigstens für eine Weile bei Dir bleiben — ich weiß nicht, wo ich anders mich um Brod und um ein Obdach umsehen soll.“

Oliver brach in Thränen aus und hieß seinen Bruder herzlich willkommen. Randal blieb einige Wochen in Oliver's Haus, ohne je vor den Thüren draußen sich blicken zu lassen, und schien nicht einmal den neuen Anzug zu beachten, den Oliver ohne eine Bemerkung nach seinem Zimmer geschafft hatte, obschon er kein Bedenken trug, denselben zu benützen. Aber seine Anwesenheit wurde bald der Hausfrau unerträglich und sogar dem Hausherrn lästig. Randal, der früher so enthaltsam gewesen war, daß ihm sogar der mäßigste Genuß des Weines als unverträglich erschien mit einem klaren Urtheil und wachsender Beobachtung, hatte sich jetzt daran gewöhnt, zu allen Stunden des Tages starke geiz-

flige Getränke zu sich zu nehmen; aber obschon sie ihn gelegentlich bis zur Betäubung trunken machten, schloßen sie ihm doch nie das Herz auf oder entrißen ihn seiner finsternen Laune. Wenn er auch nicht mehr so scharf beobachtete, wie ehemals, war er doch immer noch eben so verschlossen. Mrs. Oliver Leslie, die sich Anfangs schon und schweigsam benahm, wurde bald kalt und abstoßend, dann naseweis und spöttisch, und zuletzt trat die Rohheit offen und gemein hervor. Randal vermied den Streit, aber sein Hohn war so bitter, daß sie ohne Weiteres über ihren Mann herfiel und ihm erklärte, daß entweder sie oder sein Bruder das Haus verlassen müsse. Oliver versuchte, zu beschwichtigen und zu vermitteln, was ihm auch theilweise gelang; aber einige Tage nachher kam er zu Randal und machte ihm die schüchternere Vorstellung: „Du siehst, mein Weib hat mir fast Alles zugebracht, was ich besitze, und Du kannst es nicht über Dich gewinnen, Dich zu ihr auf einen freundlichen Fuß zu stellen. Dein Aufenthalt hier muß Dir also eben so peinlich seyn, als mir. Aber ich möchte Dich versorgt sehen, und ich könnte Dir etwas anbieten — nur scheint es auf den ersten Blick so unter —“

„Unter was?“ unterbrach ihn Randal bitter. „Was ich war — oder was ich bin? Sprichs aus!“

„Du bist freilich ein Gelehrter, und ich habe Dich schöne Dinge sagen hören über Wissen und so weiter. Und es werden Dir ohne Zweifel viele Bücher zu Gebot stehen. Auch bist Du noch jung — und kannst steigen — und —“

„Höll' und Qualen! Mach hurtig — sag' das Schlimmste oder das Beste!“ rief Randal ungestüm.

„Wohlan denn,“ sagte der arme Oliver, indem er seinen beabsichtigten Vorschlag noch immer zu mildern suchte, Du mußt wissen, daß der Mann unserer Schwester ein Nefse des Doktor Felpem ist, der eine sehr achtbare Schule hält. Er ist selbst kein Gelehrter und unterrichtet hauptsächlich in der Arithmetik, im Buchführen und in solchen Dingen; aber er bedarf eines Hülfslehrers, der sich auf die Klassiker versteht, da einige seiner Knaben für Collegien bestimmt sind. Und ich habe ihm geschrieben — nur um auf den Busch zu klopfen — und nannte keinen Namen, weil ich zuvor wissen wollte, ob Dir die Sache ansteht; aber er will meine Empfehlung annehmen. Freie Kost und Wohnung — fünfzig Pfund im Jahr. Kurz, wenn Dir die Stelle gefällt, so ist sie Dein.“

Randal schauderte vom Kopf bis zu den Füßen, und es stund lange an, bis er antwortete.

„Gut; sey es darum. So weit hat es mit mir kommen müssen. Ha, ha! ja, Wissen ist Macht!“ Er hielt einige Augenblicke inne. „Die alte Halle ist also weggetilgt von dem Boden, Du bist ein Gewerbsmann in einer kleinen Landstadt; meine Schwester hat das Zeitliche gesegnet, und ich bin fortan — John Smith! Du sagst, Du habest dem Schulmeister meinen Namen nicht genannt — behalt ihn immerhin für Dich und vergiß, daß ich einmal ein Leslie war. Das brüderliche Band hört auf, sobald ich Deinen Herd verlasse. Schreibe also Deinem Schulmeister, der in der Arithmetik unterrichtet, und sichere den Rang eines

Hülfslehrers im Lateinischen und Griechischen — dem John Smith.“

Einige Tage nachher trat der Schützling von Audley Egerton sein Amt als Fachlehrer in einer jener großen, wohlfeilen Schulen an, in welche sich hin und wieder ein Sprößling des Honoratioren- oder Geistlichenstandes, der für einen gelehrten Beruf bestimmt ist, unter die Söhne von Gewerbsleuten verliert, welchen das Comptoir oder der Ladentisch in Aussicht steht. Dort lebt Randal Leslie noch heutigen Tags unter dem Namen John Smith.

Wahrscheinlich ist es nicht Stolz allein, was ihn bestimmt, auf seiner Namensveränderung zu beharren und für immer auf denjenigen zu verzichten, den er von seinen Vorfahren erbte und der einst in Verbindung gestanden hatte mit seinem hochstrebenden Ehrgeiz; denn bald nach seinem Austritt aus dem Haus seines Bruders las Oliver in einer Wochenzeitung, aus welcher er ausschließlich die Kenntniß der Zeit schöpfte, in welcher er lebte, einen Auszug aus einem amerikanischen Journal, in welchem eines englischen Abenteurers Erwähnung gethan wurde, der sich unter anderen Aliassen auch den Namen Leslie beigelegt hatte. Dieser Auszug machte Oliver sehr betroffen; er wurde blaß, sah sich um und warf das Zeitungsblatt ins Feuer. Von diesem Augenblick an versuchte er nie mehr, die von Randal ihm auferlegte Bedingung zu verletzen; er entschlug sich allen Verkehrs mit dem Bruder und dachte nicht daran, die Verwandtschaftsrechte weiter in Anspruch zu nehmen. Wenn der so bezeichnete Abenteurer wirklich der Mann war, wel-

den Oliver in ihm vermuthete, so gehörte, ohne Zweifel das, was Randal zur Last gelegt wurde und die Wange seines Bruders zum Erblaffen brachte, nicht zu den gewaltfameren Verbrechen, gegen welche das Gesetz unerbittlich ist, sondern vielmehr — wie es so häufig auf der Laufbahn des Undanks und der Doppelzüngigkeit der Fall ist, wenn die Noth als Drängerin dazu kommt — zu jenen unehrlichen Handlungen, die wohl noch dem Arm der Gerechtigkeit entweichen mögen, aber den Namen unwiderbringlich zu Grunde richten. Wie dem übrigens seyn mag, in Randals gegenwärtiger Lebensweise zeigt sich nichts, was einen noch tieferen Fall in Aussicht stellt. Er hat erfahren, was es heißt, nicht einmal das tägliche Brod erschwingen zu können, und seine frühere Kastlosigkeit ist in eine cynische Apathie übergegangen.

Er hat eine Stadtwohnung unfern der Schule, und so kommt seine gewohnte herabwürdigende Trunkliebe nicht vor die Augen seines Vorgesetzten. Der Branntwein ist sein einziger Hochgenuß und wird, wenn man ihn darum im Verdacht hat, für sein einziges Laster angesehen. Seiner Aufgabe als Lehrer entledigt er sich so ziemlich mit Ehren. Sein Geist für die Intrike zeigt sich gelegentlich in Versuchen, sich bei den Söhnen reicher Väter einzuschmeicheln, die zu einem höheren Rang geboren wurden, als die übrigen Schüler, und er macht dann sehr verwickelte Anschläge, um eine Einladung für die Ferien zu erringen; sind sie aber gelungen und läuft die Einladung ein, so zieht er sich scheu davor zurück, weil er es nicht wagt, sich an den Gränzen der

glänzenderen Welt zu zeigen, die er einst zu beherrschen hoffte. Er fürchtet, man möchte entdecken, daß er — ein Leslie sey! An solchen Tagen verkriecht er sich nach beendigter Arbeit in sein Zimmer, schließt die Thüre ab und spricht der Flasche zu bis zur Besinnungslosigkeit.

Einmal fand er einen abgegriffenen Band, der seine Runde unter den entzückten Schulknaben machte, nahm ihn auf und erkannte Leonards früheste populäre Schrift, die einmal auch ihn zu angenehmen Gedanken und sanften Regungen verführt hatte. Er nahm das Buch mit in seine Wohnung — las es noch einmal, und als er es seinem jungen Eigenthümer wieder zurückstellte, waren einige der Blätter von Thränen besleckt. Leider vielleicht nur die trunkenen Thränen einer gebrochenen Kraft, nicht die einer erweckten Seele; denn die Blätter rochen stark nach Whisky. Indeß gab sich seit jener Zeit Randal doch ernsteren Studien hin, als für seine gewöhnliche Plackerei nöthig waren. Er belebte und erweiterte seine frühere Kenntniß und legte den Entwurf zu einem Werk von großer Gelehrsamkeit an, in welchem die Schärfe seines Verstandes auf dem Boden einer tiefgehenden, gründlichen Kritik spielte. Aber er ist in dieser Arbeit nie weit vorgeschritten. Nach jedem unregelmäßigen, krampfhaften Anlauf läßt er die Feder sinken und murmelt: „Wozu auch? Ich kann mir jetzt nie mehr einen Namen schaffen. Warum soll ich mir Mühe geben — für einen John Smith?“

So schleppt er sein Leben hin, und wenn er stirbt, finden sich vielleicht die Bruchstücke seines gelehrten Werkes

in dem Bult des Hülfslehrers und dienen einem verschmißten Studenten als Winke, der Ideen und Ruf von dem todten Leslie stehlen kann, wie sie Leslie dem lebenden Burley abstahl.

Während die sogenannte poetische Gerechtigkeit in solcher Gestalt aus den Anschlägen hervorgegangen ist, in denen Randal Leslie unter Vereitelung seines Glücks seine seltenen Geistesgaben vergeudete, verkündet kein äußeres ungünstiges Zeichen die Strafe, welche die Vorsehung an dem schwereren Verbrecher, dem Baron Levy, genommen hat. Kein Fallen der Fonds erschütterte das prächtige Gebäude, das er aus den zertrümmerten Wohnstätten anderer Menschen errichtete. Baron Levy ist noch immer Baron Levy, der Millionär; aber ich zweifle, ob er sich in seinem Innern nicht viel elender fühlt, als Randal Leslie, der Lehrgehülfe. Denn Levy ist ein Mann, der den wilderen Leidenschaften Eingang gestattet hat in seine Philosophie des Lebens; er besitzt nicht das blasse Blut und das starre Herz, welches der verwundeten Natter gestattet, das Gefühl ihres Schmerzes zu verschlafen. Wie das höhere Alter den Wucherer zu beschleichen begann, verliebte er sich in eine Operntänzerin, deren leichte Beine die noch leichteren Köpfe der Hälfte aller élégans von Paris und London verdrehte. Die Schlaueit der Tänzerin war probefest gegen alle geringeren Bestechungen, als die der Ehe, und Levy heirathete sie. Von diesem Augenblick an drängten sich in seinem Hause Louis Quinze die hochgeborenen Dandies, um deren Gesellschaft er so eifrig gebuhlt hatte, mehr als je, und diese Gesellschaft wurde sein Fluch. Die Baronin war eine vollendete Co-

quette, und Levy, bei dem, wie wir gesehen haben, Eifersucht die vorherrschende Leidenschaft bildete, lag auf einer ewigen Folterbank. Seine Geringschätzung der menschlichen Natur, sein Unglaube an die Möglichkeit der Tugend erhöhte die Qual seines Argwohn und führte gerade die Gefahren herbei, die er fürchtete. Die Selbstqual, am eigenen Herd den Spion zu machen, war sein einziges Geschäft. Bei seinen Banketten spukte ein Gespenst, und die Beigaben seines Reichthums wurden ihm zur Geißel der Nemesis. Sein heiteres cynisches Lächeln verwandelte sich in ein finsternes Grollen, sein Haar bleichte zu Weiß und seine Augen wurden hohl unter einer verzehrenden Sorge. Plötzlich verließ er sein kostbares Haus — verließ Alles, schwor gänzlich der Gesellschaft ab, die mit seinem Reichthum zu erkaufen seine Lust gewesen war, und begrub sich und sein Weib in einem abgelegenen Winkel des Landes, wo er noch lebt. Vergeblich sucht er seine Tage mit ländlichen Beschäftigungen zu kürzen — er, für den die Aufregungen der Hauptstadt mit all ihrer Verderbtheit und ihren Lastern die alleinigen Quellen des trüben Stromes waren, welchen er „Bergnügen“ nannte. Auch hier hält ihn noch der Teufel der Eifersucht gefesselt. Mit dem hohlen Auge und dem verstohlenen Schritt eines Diebs schleicht er auf seinen Besitzungen umher und hütet sein Weib wie eine Gefangene, da sie ihm jeden Tag zu entlaufen droht. Das Leben des Mannes, der für so viele das Gefängniß aufgeschlossen hat, ist das eines Kerkerknechts. Seine Frau verabscheut ihn und verhehlt es ihm nicht; aber gleichwohl betet er sie slavisch an.

An die freieste Freiheit gewöhnt, Beifall und Bewunderung als ihr Recht ansprechend, ohne alle Erziehung, gemeinen Geistes, roh in der Sprache und heftig von Gemüthsart, macht die schöne Furie, welche er in seine Heimath einführte, ihm diese Heimath zur Hölle. So wird das, was dem oberflächlichen Blick als am beneidenswerthesten erscheint, für den Besitzer am verhaßtesten. Er wagt es nicht, irgend eine Seele aufzufordern, daß sie mit ansehe, wie er sein Gold verbraucht, sondern hat sich auf einen gemeinen, knickerischen Aufwand beschränkt und klagt über Unglücksfälle und Armuth, weil ihm dies einen Vorwand gibt, seinem Weib die Vergnügungen zu versagen, welche sie sich von den Geldsäcken die sie geheirathet, versprochen hatte. Eine unbestimmte Ahnung von Vergeltung hat in ihm Gewissensbisse geweckt, die seine anderen Qualen erhöhen. Und da diese Gewissensbisse aus dem Aberglauben, nicht aus der Religion quellen, von unten aufsteigen und nicht von oben herkommen, so bringen sie ihm keine von den Tröstungen, welche die ächte Reue in ihrem Gefolge hat. Er sucht nie, gut zu machen, und eine sühnende gute Handlung fällt ihm nicht im Traume ein. Seine Schätze fluthen um ihn her und breiten sich weiter und weiter aus seinem eigenen Bereich.

Der Graf di Beschiera hatte sich nicht getäuscht in den Berechnungen, die ihn bewogen, Reue zu heucheln und einen Anspruch an seinen Verwandten zu begründen. Er erhielt von der Großmuth des Herzogs di Serrano einen nicht mit seinem Rang im Mißverhältniß stehenden Jahrgelt, und sein Hofbefehl verbot ihm die Rückkehr nach Wien. Aber

schon in dem Sommer, welcher auf seine Rückkehr nach Landsmere folgte, kam seine Laufbahn zu einem plötzlichen Schluß. Er machte in Baden-Baden einer reichen und geistvollen polnischen Wittwe den Hof, und seine schöne Persönlichkeit sowohl, als sein schrecklicher Ruf schreckte alle Nebenbuhler zurück, einen jungen Franzosen ausgenommen, der dem Grafen an Kühnheit nicht nachstand und noch viel verliebter war. Eine Herausforderung wurde erlassen und angenommen. Peshiera erschien auf dem verhängnißvollen Grunde, summtete mit seinem gewöhnlichen sang froid eine Opernarie und machte eine so diabolisch heitere Miene, daß die Nerven des Franzosen, seinem Muth zum Troß, ergriffen wurden. Der Hahn knackte, noch eh' er sogar hatte zielen können, und zu seinem unaussprechlichen Erstaunen stürzte der Graf nieder — durch's Herz getroffen, todt.

Beatrice di Negra lebte einige Jahre nach ihres Bruders Tod in strenger Abgeschiedenheit; sie hatte ihre Zuflucht in einem Kloster gesucht, obschon sie nicht den Schleier nahm, wie es ursprünglich ihre Absicht gewesen. In der That fand sie, je mehr sie von der Schwesterschaft sah, daß menschliches Sehnen und menschliche Leidenschaften ihren Weg auch durch vergitterte Fenster und über hohe Mauern finden und nur Naturen von seltener Begabung hievon eine Ausnahme machen. Zuletzt wählte sie Rom zu ihrem Aufenthalt, wo sie allgemeine Achtung genießt nicht nur wegen ihres streng sittlichen Lebens, sondern auch wegen ihrer Wohlthätigkeit. Sie ist nicht zu vermögen, von dem Herzog mehr als den vierten Theil des Jahrgehalts anzunehmen, der ihrem Bruder

ausgeworfen war; aber sie hat, mit Ausnahme dessen, was sie für ihre Liebesgaben braucht, wenig Bedürfnisse, und wo die Barmherzigkeit wirklich eine thätige ist, kann man viel thun, ohne daß große Haufen Goldes nöthig wären. In den heitereren Kreisen der Stadt weiß man nichts von ihr; aber sie versammelt eine kleine Gesellschaft um sich, die vorzugsweise aus Künstlern und Gelehrten besteht, und ist nie so glücklich, als wenn sie einem Kind des Genius Vorschub leisten kann, namentlich wenn es England zu seiner Heimath hat.

Der Squire und seine Gattin erfreuen sich eines glücklichen Alters zu Hazeldean, wo Kapitän Barnabas Higginbotham seinen bleibenden Wohnsitz aufgeschlagen hat. Der Capitän ist ein eingefleischter Hypochondrist, heitert sich aber hin und wieder auf, wenn er von einer Krankheit in der Familie des Mr. Sharpe Currie Kunde erhält, und man hört ihn dann murmeln: „Wenn jene sieben kränklichen Kinder mit Tod abgehen, so gibt es am Ende für mich doch noch sehr große — **Aussichten.**“ Dafür schilt ihn nun der Squire tüchtig aus, und der Pfarrer hält ihm eine ernste Predigt. Er nimmt jedoch dreimal in der Woche an Beiden in einer ehrlichen und gentlemanischen Weise seine Rache an dem Whisttisch, da der Pfarrer nicht mehr den Kapitän zum beständigen Partner hat, sondern ein fünfter Mitspieler in der Person des alten Feindes und Nachbarn Mr. Sticktights den roß nöthig macht. Der Pfarrer, welcher in solcher Weise seine eigenen Schlachten ausfechten muß, ohne den Kapitän zum Bundesgenossen zu haben, bemerkt mit melancholischer Ueber-

raschung, daß endlich das Glück umgeschlagen hat und er nicht mehr so viel gewinnt wie früher. Zum Glück ist dies, mit Ausnahme von Mrs. Dale's kleinen Launen, an die er sich gewöhnt hat, die einzige Unannehmlichkeit, welche den ruhigen Lauf seines Pfarrlebens trübt. Wir müssen nun erklären, wie Mr. Sticktights dazu kam, mit am Whisttisch von Hazeldean zu sitzen. Frank hat sich auf dem Casino mit einer Gattin seßhaft gemacht, die vollkommen für ihn paßt, und diese Gattin ist die vormalige Miß Sticktights. Es stund zwei Jahre an, eh' sich Frank von der Täuschung erholen konnte, die in dem Verlust Beatrice's seine Hoffnungen traf und seinen Geist mit langer Trauer erfüllte; er war aber dabei nüchterner in seiner Lebensweise geworden und zum Nachdenken erwacht. Eine ehrlich gemeinte und tief gefühlte Liebe, wenn sie auch unrichtig angebracht und schlecht vergolten wird, verfehlt selten die Selbsterziehung des Mannes zu fördern. Frank wurde gesetzt und ernst. Bei Gelegenheit eines Besuchs zu Hazeldean traf er auf einem Countyball mit Miß Sticktights zusammen, und die beiden jungen Personen zogen sich alsbald gegenseitig an, vielleicht gerade in Folge des Streits, der so lange zwischen den beiden Häusern stattgefunden hatte. Auch wären die Eheverträge beinahe im letzten Augenblick wieder abgebrochen worden wegen einer hitzigen Besprechung zwischen den Eltern über das Wegrecht. Aber der Zwist fand glücklicher Weise seine Beilegung in Mr. Dale's Bemerkung, daß die Vereinigung der beiden Besitzthümer in den aus der beantragten Ehe erzielten Kindern dem Streitansatz natürlich ein Ende ma-

chen werde, weil es keinem Menschen einfalle, mit sich selbst zu prozessiren. Mr. Sticktights und Mr. Hazeldean beschloßen jedoch vorsichtig, den Ehepacten eine von den Rechtsgelehrten freilich nicht als zulässig und praktisch erklärte Clausel beizufügen, kraft welcher in Ermangelung eines erbfähigen Sprösslings aus der besagten Ehe, wenn die Sticktights'schen Besitzungen an einen entfernteren Abkömmling der Familie Sticktights kommen sollten, das Begrecht von dem Wald über die Haide in dasselbe Verhältniß ergötzlicher Beanstandung zurückzukehren habe, in welchem es sich dormalen befinde. Der Prozeß übrigens, der in solcher Weise fernem Generationen zu ihrem Elend vermacht wurde, scheint wenig Aussicht zu haben, da bereits zwei Söhne und zwei Töchter Verstecken spielen auf der Terrasse, wo Schafeimo ehemals die Drangenbäume bewässerte, und in dem Belvedere, wo Niccabocca seinen Macchiavel studirt hatte.

Es stund lange an, bis sich Niccabocca wieder an den Prunk seiner Fürstenwürde und an seinen Herzogstitel gewöhnen konnte. Semima wußte sich viel leichter in die Größe zu schicken, obschon sie sich die ganze ihr angeborene Hazeldeanische Herzens-einfalt bewahrte. Sie wird angebetet von den Dorfbewohnern in ihrer Nachbarschaft, namentlich von der Jugend beider Geschlechter, da sie stets bereit ist, Heirathen zu stiften und Pärchen auszustatten; denn sie hat längst sich von den veredelbaren Eigenschaften der Männerwelt in ihrer Verehrung gegen den Herzog überzeugt, der fortfährt, über Weiber und Ehestand zu satyrisiren, und sich selbst, Dank sey es seinen gründlichen Erfahrungen bei den einen und

seiner philosophischen Geduld in dem anderen, für den einzigen glücklichen Ehmann in der Welt hält. Letzter Zeit besteht seine Hauptunterhaltung in Erziehung des Sohnes, mit welchem in Gemäßheit seiner wissenschaftlichen Voraussagen Semina ihn kurz nach seiner Rückkehr in das Heimathland beschenkt hat. Der Weise begann früh mit seinen italienischen Sprichwörtern voll hartherziger Weltklugheit, und der Knabe war kaum mit seinem ABC-Buch zu Ende, als er schon in den Machiavel eingeführt wurde. Wie es übrigens so kommen mag, die einfache Biederkeit in dem thätigen Leben des Philosophen und sein hoher adelicher Sinn für Rechtsschaffenheit und Ehre wirken den theoretischen Lehren in einem Grade entgegen, daß der Erbe von Serrano voraussichtlich durch die Sprichwörter nicht weiser und durch den Machiavel nicht schlechter werden wird, als es bei seinem Erzeuger der Fall war, dessen Ansichten sich von seinen Landleuten dadurch Lügen strafen lassen müssen, daß sie ihm den Titel „Alphonso der Gute“ beilegen.

Der Herzog war lang begierig gewesen, zu erfahren, was wohl aus Randal geworden seyn möchte, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Spur des Abenteurers bis zu seiner Schlussscene aufzufinden. Aber einmal (Jahre vor der Zeit, in welcher Randal seinen endlichen Schlupfwinkel gefunden) bemerkte der Herzog bei Gelegenheit eines Inspektionsbesuchs in dem Hospital zu Genua mit der ihm eigenthümlichen schlaunen Beobachtungsgabe für alle Dinge, nur für die nicht, welche ihn selbst angingen, gegen den dienstthuenden Wärter, „wie er nach einer Prüfung der Vorgänge gefunden habe,

daß auf einen einfältigen, ehrlichen Mann, den sein Mißgeschick in's Spital oder in's Gefängniß liefere, drei durchtriebene Spitzbuben kämen, die sich selbst zu diesem Neußersten gebracht hätten.“ Da fiel sein Blick auf einen Mann, der in einem der Krankensäle schlafend lag, und er erkannte das Gesicht, welches damals noch nicht so verändert war, wie Oliver es gesehen hatte. Er näherte sich dem Kranken und schaute auf Randal Leslie nieder.

„Ein Engländer,“ sagte der Wärter. „Er wurde besinnungslos hieher eingeliefert mit einer schweren Kopfwunde, die ihm, wie wir erfuhren, von einem wohlbekannten chevalier d'industrie beigebracht wurde, welcher erklärte, daß der Engländer ihn betrogen habe. Dies war allerdings nicht sehr wahrscheinlich; denn wir konnten bei dem Engländer nicht weiter finden als ein paar Kronen, und erfuhren noch weiter, daß er Schulden halber seine Wohnung hatte verlassen müssen. Er befindet sich auf dem Wege der Besserung, obschon noch immer Fieber vorhanden ist.“

Der Herzog betrachtete schweigend den Schläfer, der sich unruhig auf seinem Lager hin und her warf, und murmelte einige Worte vor sich hin; dann legte er seine Börse in die Hand des Wärters und sagte zu ihm:

„Gebt dies dem Engländer, aber verbergt ihm meinen Namen. Es ist wahr — es ist wahr — das Sprichwort ist sehr wahr“ — nahm der Herzog wieder auf, als er die Treppe hinunter stieg — „Più pelli di volpi che di asini vanno in Pellicciaria.“ (Man findet beim Kürschner mehr Fuchsbälge als Eselshäute.)

Doctor Morgan fährt fort, Kügelchen gegen den Kummer zu verordnen und unendlich kleine Gaben gegen die Trübungen des Geistes anzuwenden. Da er seine Vorschriften auch auf sich selbst anwendet, so verschluckt er ein Kügelchen Causticum, so oft der Anblick eines unglücklichen Nebenmenschen ihn zum Mitleid rührt — eine constitutionelle Schwäche, die, wie er sich endlich überzeugt hat, keine Radikalkur zuläßt. Im Uebrigen hat sich der Kreis seiner Patienten beträchtlich ausgedehnt, und unter seiner weisen Sorgfalt leben seine Patienten ohne Frage so lang — als es der Vorsehung gefällt. Kein Allopath kann mehr für sich behaupten.

Der Tod des armen Burley fand einen gebührenden Platz in dem „Gelehrtennekrolog“. Früher unbekannte Bewunderer traten jetzt auf und eröffneten eine Subscription, um in Kensall Green seinem Andenken ein schönes Monument zu errichten. Sie würden auch zu Unterstützung seiner Wittwe und Kinder Beiträge gezeichnet haben, wenn eine solche Hinterlassenschaft von ihm vorhanden gewesen wäre. Schriftsteller, die für die Magazine arbeiteten, zehrten noch Monate lang von Zusammentragung seiner humoristischen Sprüche, von Anekdoten über seine Excentricitäten und von Beredsamkeitsproben, welche ehemals durch den Tabaksqualm der Schenken und Clubzimmer wetterleuchteten. Leonard besorgte zuletzt eine Sammlung seiner zerstreuten Schriften, welche in den Musterbibliotheken einen Platz fanden, obgleich ihre Gegenstände ein zu flüchtiges Interesse boten oder in einer zu launenhaften Weise behandelt waren, als daß sie mehr

gebotten hätten denn eine Andeutung von dem Werth des Erzes, wenn dasselbe von der Schlacke gereinigt und der Kunst des Münzmeisters unterstellt worden wäre. Diese Proben konnten sich nicht als das geprägte Geld des Gedankens in Circulation erhalten, wurden aber doch von Sammlern als seltene Merkwürdigkeiten aufbewahrt. Ach, armer Burley!

Die Pompleye kamen in bedeutenden Verlust durch den Bankbruch einer Eisenbahncompagnie, bei welcher der Obrist mehrere Aktien genommen hatte. Er war dazu veranlaßt worden durch einen der gepriesensten „Verwandten“ seiner Frau, über dessen Besizthum die besagte Eisenbahn gehen sollte und dem in jenem goldenen Zeitalter, als die Eisenbahngesellschaften noch die Rechte des Eigenthums achteten, für das Acre vierhundert Pfund zugesagt waren. Der Obrist war nicht mehr im Stande, sein Einkommen in England von einem Jahresende bis zum andern zu strecken, und gibt sich nun alle Mühe, dieses Kunststück in Boulogne zur Ausführung zu bringen; er ist aber bei diesem Prozeß so roth im Gesicht geworden, daß diejenigen, welche ihm bei seinem Morgenspaziergang auf dem Damm, oder wenn er um Fische markt, begegnen, die Köpfe schütteln und sagen: „Der alte Pompley wird bald an einem Schlaganfall absegnen. Ein großer Verlust für unsere Gesellschaft. Die Pompleye sind gentile Leute und stehen in einer sehr schönen Verwandtschaft.“

Der durch Audley Egertons Tod erledigte Parlamentsitz für den Wahlbezirk Lansmere wurde durch unseren alten Bekannten Haveril Dashmore ausgefüllt, der bei Egertons

erster Erwählung der erliegende Gegencandidat gewesen war. Der Flottenoffizier hatte es inzwischen zum Admiral gebracht, und ist nun vollkommen versöhnt mit der Constitution und ihrer ganzen aristokratischen Regierung.

Dick Avenel trat nicht so bald aus dem Parlament, als er sich vorgenommen hatte. Es gelang ihm nicht, Leonard, dessen kurzes Fieber von politischem Ehrgeiz jetzt in der ruhigen Quelle der Muse erloschen war, zu überreden, daß er seinen Platz in dem Senat einnehme, und er fühlte, daß das Haus Avenel wenigstens eines Vertreters bedurfte. Indesß wußte er es einzuleiten, daß er die ersten paar Jahre seinen Interessen in Screwestown weit mehr Zeit widmen konnte als den Angelegenheiten des Landes, und der allzu-großen Konkurrenz brach er dadurch ein Bein, daß er mit seinem Nebenbuhler in Compagnonschaft trat. Nachdem sich Dick in solcher Weise zu Screwestown ein Monopol gesichert hatte, kehrte er natürlich mit großem Eifer zu seinen früheren erleuchteten Ansichten über Freiheit des Verkehrs zurück. Er blieb einige Jahre im Parlament, und obschon er zu schlau war, um als Redner sich in's tiefe Wasser zu wagen, wo er keinen Boden sah, zeichnete er sich doch durch Bloßstellung der „Windmacherei“ eines gewissen wichtigen Comité's so sehr aus, daß er den Ruf eines sehr tüchtigen Geschäftsmanns errang. Dies hatte zur Folge, daß er nachgerade bei allen Mitgliedern, die „auserlesene Comité's“ beantragten, sehr in Nachfrage kam und dadurch an Bedeutsamkeit gewann. Und Mrs. Avenel, der man jetzt mehr um seiner als um ihrer willen Berücksichtigung schenkte, erreichte den Wunsch

ihres Herzens und wurde als eine anerkannte habituée in die fashionablen Cirkel aufgenommen. Dieß dagegen mußte die leidige Erfahrung machen, daß vor lauter Cirkeln die Heimath ihm ganz zu Grunde ging; denn wenn er Morgens um zwei Uhr todtmüde aus dem Unterhaus heimkehrte, mußte er stets mit Entsetzen vernehmen, daß sich Mrs. Avenel noch immer auf einem Ball bei dieser oder jener feinen Lady befinde. Darob entleidete ihm Parlament, vornehme Gesellschaft und London in einem Grade, daß er sein jetzt sehr bedeutendes Kapital aus dem Geschäfte zurückzog und die Ueberreste von Squire Thornhills Besitzungen ankaufte, und nun besteht das Hauptziel seines Ehrgeizes darin, durch Schmeicheleien oder Eifenfresserei alle die kleinen Freisäßen in der Umgegend, welche das Randal Leslie bestimmte Eigenthum in Aker und Furlongen unter sich getheilt haben, aus ihren winzigen Besitzungen zu verdrängen. Er ist ein trefflicher Friedensrichter, obschon viel strenger als gewöhnlich die Eigenthümer aus den alten Familien, und zeigt sich als rühriger Landwirth, indem er, natürlich gegen gehörige Procente, alle nachhaltigen Verbesserungen des Bodens ermunthigt und durchführt, obschon er furchtbar wird, wenn der Pachtzins nicht auf den Tag eingeht oder der geringste Vertragsbruch unbedacht auf einer Farm stattfindet, die er für eine höhere Rente an den Mann bringen kann. Er beschäftigt viele Hände in nutzbarer Arbeit, verlangt aber unerbittlich von allen seinen Abhängigen den größten Fleiß für den geringsten Lohn, welchen die Konkurrenz und die Armensteuer möglich machen. Den Jungen und Kräftigen in der

Umgehend fehlt es nie an Beschäftigung, während die Alten und Bresthaften als verbrauchtes Gerumpel in dem Armenhaus untergebracht werden. Richard Avenel stellt sich selbst als Muster für die alte Race der Landwirths auf und ist im Ganzen kein gar übles Proßchen der ländlichen Civilisirer, welche der verständigen Anwendung von Kapital in der neuen ihren Aufschwung verdanken.

Aus den Trümmern von Egertons Vermögen konnte Harley unter dem Beistand seines geschäftserfahrenen Vaters für den einzigen Sohn und Erben des Staatsmanns nicht viel weiter retten als einige tausend Pfunde, und ohne die Wechsel und Schuldscheine, welche er in seinem Verlangen nach Rache von Levy aufgekauft und später in's Feuer geworfen hatte — ein theurer Preis für jene abscheuliche Pfeife — wäre nicht einmal dieser Ueberschuß herausgekommen.

Harley bezahlte aus seinem eigenen Vermögen die fünftausend Pfunde, welche Egerton Leslie vermacht hatte. Vielleicht wollte er nach Erfüllung der strengen Pflicht, die falschen Winkelzüge des Ränkeschmieds bloßzustellen, gerne selbst dem Opfer, welches sein Schicksal so wohl verdient hatte, einen Ersatz bieten, und es machte ihm ein wenn auch wehmüthiges Vergnügen, der feierlichen Bitte des Freundes zu entsprechen, dessen Verfehlung in der reinigen Erinnerung an die eigenen Racheplane gänzlich in Vergessenheit gekommen war.

Leonards Geburt und Identität ließ sich leicht erweisen, und Niemand trat auf, ihm seine Rechte streitig zu machen. Was ihm noch von seines Vaters Hinterlassenschaft zufließt,

nebst der Summe, welche ihm Avenel zuletzt für das Patent auf seine Erfindung zahlte, und der Morgengabe, mit welcher Harley seine Mündel auszustatten sich nicht nehmen ließ, sicherte ihm jenes glückliche Auskommen, das den Sorgen der Armuth vorbeugt und in gleicher Weise den Prunk und die Verantwortlichkeit des Reichthums, welche für einen beschaulichen Geschmack und eine eingezogene Lebensart oft weit lästiger sind, unzulässig macht. Der Tod des Vaters ließ in Leonards Geist einen tiefen Eindruck zurück; aber die Entdeckung, daß er seine Geburt einem Staatsmann von so großem Rufe und einer so ansehnlichen Stellung in der Gesellschaft verdankte, trug nicht dazu bei, den Ehrgeiz zu bekräftigen, welcher ihn für eine kleine Weile seinem ruhigen Streben abgezogen hatte, da er im Gegentheil denselben eher zum Schweigen brachte. Er brauchte nicht länger einen Rang zu gewinnen, der ihn Helen gleichstellte, und hatte keinen Vater mehr, dessen Neigung sich vielleicht am besten durch die Einwirkung auf seinen Stolz erringen ließ. Die Erinnerungen an sein früheres Landleben und seine Liebe für die Abgeschiedenheit, in welcher die Gewohnheit den natürlichen Hang gekräftigt hatte, flößten ihm einen Widerwillen ein gegen das, was einem weltlicheren Sinn als das beneidenswerthe Glück eines Namens erschienen wäre, welcher als Schlüssel galt zu den höchsten Kreisen unserer gesellschaftlichen Welt. Er bedurfte dieses Namens nicht, um sich auf dem Pfad zu einem Range fortzuhelfen, der dauerhafter ist als jeder, welchen die Könige verleihen können. Auch behielt er in den Werken, welche er veröffentlicht hatte,

den von ihm selbst erfundenen Namen, der sich an das Gedächtniß der niedriggeborenen Mutter anknüpfte, bei und wollte ihn selbst bei den späteren ehrgeizigeren Schriften nicht fallen lassen, die er jetzt, nun ihm Muße und ein sorgenfreies Auskommen lächelte, mit mehr Sorgfalt entwerfen und mit mehr Geduld ausführen konnte. Obgleich man sich daher in den Salonen und Clubs nicht wenig wunderte über die Kunde von Egertons erster nicht veröffentlichter Ehe und die Neugier rege war, was wohl der Sprößling dieser Verbindung anfangen werde — obwohl hochgestellte Männer sich darauf gefaßt hielten, den Erben von dem bedeutsamen Ruhm des Staatsmanns willkommen zu heißen, und elegante Damen ihn einzuladen und in die Welt einzuführen gedachten — starben doch Verwunderung und Neugierde bald dahin; der Ruhm verlor sich aus der Tagesgeschichte und der Erbe wurde vergessen. Berühmte Politiker gleichen den Schauspielern; kein Beifall ist so lebhaft, als wenn sie über die Bretter schreiten — kein Vergessen so vollständig, als wenn nach ihrem letzten Lebewohl der Vorhang fällt.

Leonard ließ einen schönen Denkstein auf Nora's Grab errichten, und auf dem Stein war das Wort **Gattin** eingegraben, das ihr theures Gedächtniß rechtfertigte. Er fühlte die warme Umarmung von Nora's Mutter, die sich jetzt nicht mehr ihres Enkels schämte, und sogar der arme John merkte, daß eine geheime Kummerlast dem ernstesten, stillen Herzen seines Weibes entnommen war. Auf Leonards Arm gestützt betrachtete der alte Mann aufmerksam Nora's Grabstein und murmelte: — „Egerton! Egerton! 'Leonora, die

erste Gattin des sehr ehrenwerthen Audley Egerton! Ha! Ich habe für ihn gestimmt. Sie heirathete in die rechte Farbe. Ist dies das Datum? So lange schon her, daß sie gestorben ist? Ja, ja, ich vermisse sie bitterlich. Aber die Frau sagt, wir werden sie jetzt bald wieder sehen; und sie meinte einmal, wir würden sie nie wieder sehen — nie; aber ich wußte dies besser. Ich danke Euch, Sir. Ich bin ein armes Geschöpf; aber diese Thränen thun nicht weh — im Gegentheil. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich bin sehr glücklich. Wo ist meine Alte? Sie macht sich jetzt nichts mehr daraus, wie viel ich auch von Nora rede. Oh, da ist! Danke, Sir, unterthänig; aber ich will mich lieber auf meine Alte stützen — bin mehr daran gewöhnt; und — Weib, wann gehen wir zu Nora?"

Leonard hatte Mrs. Fairfield zu ihren Eltern gebracht, und Mrs. Venel hieß sie mit unerwarteter Innigkeit willkommen. Der Name auf Nora's Grab milderte das Mutterherz gegen die noch lebende Tochter. Wie der arme John gesagt hatte — 'jetzt konnte sie sprechen von Nora,' und in diesem Gespräch enthüllten sie und das Kind, das so lang von ihr vernachlässigt worden war, wie viel sie mit einander gemein hatten. Als Leonard bald nach seiner Verheirathung mit Helen auf Reisen ging, blieb Jane Fairfield bei dem alten Paar zurück, und nach dem Tode desselben — Beide starben nur einen Tag nach einander — weigerte sie sich, vielleicht aus Stolz, wieder zu Leonard zu ziehen, obschon sie ihre Wohnung in seiner Nähe nahm, als er später in England seine Heimath gründete. Leonard war ein Jahr

im Ausland geblieben. Ein ruhiger Beobachter der verschiedenen Sitten und der geistigen Entwicklung lebender Racen — ein entzückter und denkender Forscher in den Monumenten, welche die Todten wieder in's Leben rufen — breiteten sich seine Erfahrungen über das Menschengeschlecht in der Stille weiter und weiter aus, und seine Auffassungen des Erhabenen und Schönen verherrlichten sich in ruhiger Kunst unter dem ihnen heimischen Himmel.

Nachdem er wieder in England angelangt war, kaufte er sich in einer der schönsten Gegenden von Devonshire ein kleines Haus, und begann daselbst geduldig ein Werk, in welchem er seinem Lande seine edelsten Gedanken in den schönsten Formen zu vermachen beabsichtigte. Manche Menschen entwickeln ihre Ideen am besten, wenn sie sich in beständiger Uebung erhalten; ihre Gedanken springen bereits gewaffnet aus ihrem Gehirn und suchen gleich der fabelhaften Göttin beharrlich Theil zu nehmen an den Kriegen der Erdgeborenen. Dies ist vielleicht im Ganzen bei den kräftigsten und erhabensten Schriftstellern der Fall; aber Leonard gehörte nicht in diese Klasse. Ruhe und heitere Anmuth waren die Haupt-eigenthümlichkeiten seines Genius, die noch durch das innige Gefühl seines häuslichen Glücks erhöht wurden. Allein mit Helen an dem Ufer des murmelnden Flusses hinzuwandeln, mit ihr in's tiefe, stille Meer hinauszuschauen und zu fühlen, daß seine Gedanken, auch die verschwiegensten, intuitiv von ihrer Liebe erfaßt und von jener durchscheinenden Sympathie wiedergestrahlt wurden, nach welcher die Dichter sich so sehr sehnen, obschon sie dieselben so selten finden

— dies waren die Sabbathe seiner Seele, deren er für die Förderung seiner Arbeiten bedurfte; denn der Schriftsteller hat über andere Menschen den Vortheil, daß seine Ruhe keine Unthätigkeit ist. Er erfüllt seine Pflichten gegen die Erde und die Menschen, wenn er sie recht versteht, durch andere Eigenschaften als die des Handelns, und wenn man ihn nicht im Kreis der offen Wirkenden sieht, so benützt er seine Zeit zu Reifung eines geräuschlosen Einflusses, welcher leitend oder erleuchtend, bildend oder erhebend sich Geltung verschafft bei den rastlosen Menschen, deren edelste Handlungen nur die dienstwilligen Folgen aus den Gedanken der Schriftsteller sind. Nenne man daher den Dichter, welchen wir in die Mitte der Wechselbilder des Lebens stellen, nicht einen Sybariten der literarischen Muse, wenn er, an Sommerabenden mit Helen an seiner Seite gedankenvoll zurückkehrend, seine abgeschiedene Heimath begrüßt, die ihm mit ihren Blumengewinden aus den einsamen Klippen, in welche sie eingebettet ist, entgegenlächelt. Obgleich schon lange verheirathet, sind sie noch immer wie Liebende, und während sie sich einander zuwenden, leuchtet aus ihren sprechenden Augen eine so innige Freude, ein so warmer Dank, daß die Welt mit ihren mannigfaltigen Zerstreuungen und lärmenden Kämpfen ihrem Daseyn so fern liegt und sie mit denselben nur durch das glückliche Band verflochten sind, welches der Schriftsteller unsichtbar um die Herzen, die er rührt, und um die Seelen webt, die er begeistert. Nein! Charakter und Umstände machten in gleicher Weise Leonard untauglich für den Kampf der mehr und mehr sich häufenden literarischen

Demokratie, und führten ihn zu der Entwicklung der edleren und reineren Theile seines Wesens, wie auch zur allmäligen Unterdrückung der stürmischeren und streitlustigeren. Der Einfluß des glücklichen Lichts, unter welchem sein Genius so still und ruhig sich entfaltete, machte sich eher in der zarten Harmonie der Farben als in der prächtigen Abwechslung ihrer Glut bemerklich. Seine Beobachtung, die vorzugsweise Gegenständen von friedlicher Schönheit galt und sich nicht durch rohe Sorgen und heftige Leidenschaften stören ließ, gab seinen schöpferischen Kräften bloß zur Belebung verwandter Bilder Anlaß, so daß der ganze Mensch nicht nur ein Dichter, sondern sozusagen auch ein Gedicht war — eine lebende Idylle, welche jedem Rohr, das an dem Strom des Lebens seufzte und zitterte, einen Hirtengesang entlockte. Und Helen paßte so trefflich zu einer solchen Natur und wußte so treu das ideale Daseyn zu bewahren, das ihre Lebenslust ist! Alle die kleinen Sorgen und Mühen des gewöhnlichen praktischen Lebens hat sie in aller Stille sich zugeeignet als die stärkere in den nothwendigen Haushaltungstugenden der Klugheit und Vorsorge, wie es stets bei der Gattin eines Dichters der Fall seyn sollte. Wenn also des Mannes Genius die Heimath zu einem Tempel machte, so verlieh die Weisheit der Frau diesem Tempel die Sicherheit einer Festung.

Sie haben nur ein Kind — ein Mädchen, Nora mit Namen. Sie hat des Vaters seelenvolle Augen und das warme menschenfreundliche Lächeln der Mutter. Morgens hilft sie Helen in ihren stillen häuslichen Obliegenheiten und sitzt Abends zu Leonards Füßen, während dieser liest oder

schreibt. In jedem kleinen Kummer der Kindheit flieht sie sich an der Mutter Knie; aber bei jedem jugendlichen Impuls der Freude, bei jedem helleren Aufblitzen des fortschreitenden Verstandes eilt sie an die Brust des Vaters. Süße Helen, du hast sie dies gelehrt, wie du selbst in deinem kindlichen Leben die Schatten für dich nahmst und dem Auge deines Gefährten nur das rosige Licht ließe!.

Doch hiemit soll das Bild von Helen nicht geschlossen seyn. Auch das Ideale kann seinen Zweck nur erfüllen durch die Verbindung mit dem Wirklichen. Selbst in der Einsamkeit hängt der Schriftsteller von seiner Mitwelt ab.

Leonard hat endlich das Werk zu Ende gebracht, das die Lust und die Arbeit so vieler Jahre war — das Werk, welches er für die Blüte seiner geistigen Wesenheit betrachtet und dem er alle die Hoffnungen vertraute, welche das Geschöpf von heute mit den Generationen der Zukunft in Verbindung bringen. Die Arbeit ist im Druck erschienen; mit der unermüdlichen Geduld des Künstlers hat er über jeder Zeile gezögert und den geformten Gedanken nicht aus den Händen gelassen, so lang der Meißel noch einen verbessernden Zug anbringen konnte. Er hat eine Einladung von Morreys angenommen, und in unruhiger Aufregung, wie er sie seit seinem ersten glücklichen jungfräulichen Versuche nicht mehr fühlte, ist er nach London geeilt. Unerkannt in der ungeheuren Hauptstadt, drängt ihn die Begier, zu erfahren, ob die Welt das neue Band anerkennt, das er zwischen ihrem rührigen Treiben und seiner abgeschiedenen Thätigkeit gewoben hat. Und das Werk erschien zu einer

ungünstigen Stunde. Andere Dinge beschäftigten die Oeffentlichkeit; die Welt hatte nicht Zeit, auf ihn zu achten, und das Buch drang nicht in die großen Kreise der Leser. Aber ein wilder Recensent ist darüber hergefallen und hat es verstümmelt, verzerrt und entstellt, indem er Schönes und Mangelhaftes in einen Guß spottenden Lächerlichmachens zusammenzuschmolz. Und die Schönheiten haben noch keinen Ausleger, die Mängel noch keinen Vertheidiger gefunden; und der Buchhändler schüttelt den Kopf, deutet auf die ächzenden Simse und gibt mit Zartheit zu verstehen, daß das Werk, welches der Inbegriff des geheiligten Lebens im Leben seyn sollte, den Geschmack des Tages nicht getroffen habe. Leonard denkt an die Jahre, welche seine stille Arbeit ihn kostete, und fühlt, daß er die reichsten Minen seines Geistes erschöpft hat. Er weiß, daß lange Jahre entschwinden müssen, eh' er das Ideenkapital ersetzen kann, welches nöthig ist, um neue Schächte abzuteufen und frisches Erz zu Tag zu fördern. Ob der Vereitelung seines höchsten Ziels hat ihn tiefer Kleinmuth ergriffen; denn alle seine früheren Leistungen sind mit inbegriffen in dem Fehlschlagen des letzten krönenden Erfolgs. Sein ganzer Ehrgeiz als Schriftsteller erscheint ihm unwiederbringlich als ein verfehltes Streben; sein Wirken im Reich der Ideale kommt ihm wie ein werthloser Traum vor, und das Antlitz des Idealen selbst ist für ihn getrübt. Sogar Morreys bemerkt unverhohlen, ob schon wohlmeinend, gegen ihn, daß das Leben in einer Großstadt ein wesentliches Bedürfniß sey, wenn der Schriftsteller eine gesunde Anschauung gewinnen wolle von den intellektuellen

tuellen Bedürfnissen seiner Zeit. Denn jeder große Autor soll einem Bedürfnis seiner Generation entsprechen, indem er irgend ein Gefühl erweckt oder eine Wahrheit enthüllt; und da dieser Grundsatz im Allgemeinen gut ist, und die meisten bedeutenden Schriftsteller in Hauptstädten gelebt haben, so wagt es Leonard nicht, sich an die Ausnahmen zu halten. Nur der Erfolg rechtfertigt ein Abweichen von der gewöhnlichen Regel, und mit der derben Mannhaftigkeit seines Wesens, welches nicht das eines Dichters ist, macht Norreys die Schlußbemerkung: „Was ist's auch? Ein Versuch ist mißglückt; paßt Euer Leben Eurem Genius an und versucht es noch einmal.“ Noch einmal versuchen! Ein leichter Rath für einen Mann von stets bereiten Hülsquellen und einem raschen, kampfrüstigen Geiste; aber wie schwer — oh, wie schwer für Leonard! „Sein Leben seinem Genius anpassen!“ — auf Beschaulichkeit und Natur verzichten, um sich in das Gewühl von Oxfordstreet zu werfen! — Mußte ein solches Leben den Genius nicht für immer verschrecken? Verwirrt und zaghaft, obschon noch immer um Standhaftigkeit ringend, kehrt er in seine Heimath zurück. Dort am Herd harret seiner die Beschwichtigerin; dort ist die Stimme, welche ihm die schönsten Stellen vorsagt und ihm mit Zuversichtlichkeith künftigen Ruhm prophezeit; und allmählig wird die Umgebung wieder lächelnd unter dem Lächeln von Helen. Und die tiefe Ueberzeugung, daß der Himmel das menschliche Glück über den Bereich weltlicher Mißachtung oder Lobsprüche gestellt hat, rinnt durch seine Adern und stellt seine heitere Ruhe wieder her. Und er fühlt, daß es die Aufgabe

des Geistes ist, an sich selbst zu bilden und sich zu vervollkommen — seine Töne in eine harmonische Musik umzuwandeln, der man im Himmel horcht, wenn sie auch auf Erden kein Echo weckt. Geschieht dies, wie bei einigen Menschen, am besten im Lärm und Streit, so sey es darum; geschieht es, wie bei ihm, am besten in der Stille — auch gut. Und am anderen Tag sitzt er wieder mit Helen am Gestade des Meeres und blickt wie früher ruhig auf den endlosen sonnigen Ocean hinaus. Und Helen blickt in sein Antlitz und sieht, daß es ebenso sonnig ist wie die tiefe See. Seine Hand fliehet sich in die ihrige voll Dankes, der inniger ist als die Gewalt der Leidenschaft, und er murmelt leise: „Segen über das Weib, das tröstet.“

Das Werk fand endlich seinen Weg zum Ruhm, und der Ruhm sandte seine Stimmen laut in die Heimath des Dichters. Aber der Beifall der Welt klang seinem Ohr lange nicht so süß und stärkend wie die Worte, welche Helens Lippen ihm zuflüsterten, als Zweifel, Demüthigung und Trauer ihn niederdrückten: „Hoffe! und glaube.“

Seite an Seite mit diesem Bild des Weibes als Trösterin möge hier eine verwandte Skizze stehen. Harley P' Estrange hatte sich bald nach seiner Vermählung mit Violante — sey es durch die Zureden seiner jungen Gattin, oder weil er die Schatten zerstreuen wollte, welche nach Egertons Tod noch immer sein ehliches Glück umwölften — bewegen lassen, eine zeitweilige halb staatsmännische, halb militärische Sendung nach einer der englischen Colonien zu übernehmen. In Erfüllung seines Auftrags befundete er so viel Fähigkeit,

und der Erfolg war so ausgezeichnet, daß er nach seiner Rückkehr in die Heimath zur Peerswürde erhoben wurde. Sein Vater erlebte also noch die Freude, daß der Sohn, welcher ihm in seinen Ehren nachfolgen sollte, die edlere Auszeichnung errungen hatte, welche nicht durch die Geburt, sondern durch Verdienste erreicht wird. Man versprach sich Großes von Harley's parlamentarischem Erfolg; aber er sah wohl ein, daß derselbe nur dann von Dauer seyn konnte, wenn er sich auf mühsame Detailkenntnisse und auf das Studium der Geschäftspraxis gründete, dem seine Talente allerdings gewachsen waren, obschon es seinem Geschmack durchaus nicht zusagte. Harley war so viele Jahre unthätig gewesen, und die Trägheit hat so viel Verlockendes für einen Mann, dessen Rang gesichert ist, der nicht nach Vermögen zu fragen braucht und der in seinem Heimwesen gegen keine Sorgen Zerstreuung suchen muß, daß er in der Launenhaftigkeit seines angenehmen Humors über den Ehrgeiz sich lustig machte und die Erwartungen, welche man sich aus seinem diplomatischen Triumph gebildet hatte, bald dahinstarben. Aber dann erschien eine von jenen politischen Krisen, in welchen auch Männer, die sonst gleichgültig gegen Politik sind, zu dem Bewußtseyn erwachen, daß das Probiren in der Gesetzgebung nicht einer todten Materie, sondern der lebendigen Form eines edlen Landes gilt. Und in beiden Häusern des Parlaments rüsteten sich die Parteien. Es war ein schöner Frühlingstag, und Harley saß an dem Fenster seines alten Zimmers zu Knightsbridge. Bald blickte er auf das frische Grün der knospenden Bäume nieder, bald spielte er mit

Nero, der trotz seines hohen Hundeafters ſich doch der Sonne erfreut, wie ſein Herr — oder ſprach er, während er in ſeinem Liebling Horaz blätterte, einige von jenen Zeilen vor ſich hin, welche die ſtändige Moral des ſeinen Epikuräers in ſich faſſen, indem ſie die Kürze des Lebens zum Vorwand nehmen für den Genuß ſeiner Freuden und das Vermeiden ſeiner Mühen. Leiſe tritt Violante — oh, zu welcher herrlichen Schönheit iſt die jungfräuliche Knospe herangereift! — in's Zimmer, ſetzt ſich zu ſeiner Seite auf einen Schemel, ſtützt das Antliß auf ihre Hände und blickt durch ihre ſchwarzen, klaren, geiſtvollen Augen zu ihm auf. Und wie ſie mit ihm ſpricht, kömmt allmählig ein Wechſel über ſeine Züge; ſeine Stirne wird gedankenvoll und ſeine Lippen verlieren ihr ſpielendes Lächeln. Da iſt nicht die häßliche Anmaßung des ſich überlegen dünkenden Weibes, keine förmliche Vorſtellung, keine Chſtandspredigt, die den männlichen Stolz verletzt, ſondern der bedeutſame Gegenſtand und die herediten Worte gewinnen unwillkürlich Erhabenheit, und der Horaz wird bei Seite gelegt. An ſeine Stelle tritt, wie durch ein Wunder herbeigefchworen, ein parlamentariſches blaues Buch, und Violante will ſich jezt eben ſo leiſe wieder entfernen, als ſie gekommen iſt. Harley's Hand hält ſie zurück.

„Nicht doch. Nimm Theil an der Aufgabe, oder ich laſſe ſie fahren. Hier iſt ein Auszug, zu deſſen Abſchrift ich Dich verurtheile. Glaubſt Du, ich wolle dieſe Arbeit durchführen, ohne daß Dir die Hälfte des Erfolgs zukömmet? So nimm auch die Hälfte der Mühe auf Dich.“

Und überglücklich küßt Violante den leiſen Tadel weg,

und ist so gesezt und so stolz, während sie neben ihm an die Arbeit geht. Ich weiß nicht, ob Harley an jenem Morgen in dem blauen Buche große Fortschritte machte; aber kurze Zeit nachher hielt er in dem Oberhaus eine Rede und übertraf darin Alles, was seine sanguinischsten Freunde von seinen Talenten sich versprochen hatten. Nachdem die Süßigkeit des Ruhms und das Bewußtseyn, sich nützlich machen zu können, einmal voll gekostet war, konnte man mit Sicherheit darauf zählen, daß Harley seine Bestimmung erfüllen werde. Ein Jahr später, und seine Stimme war eine der einflußreichsten von England. Sein früherer Durst nach Ruhm erwachte auf's Neue — jetzt nicht unbestimmt und träumerisch, sondern geadelt durch die Vaterlandsliebe und durch den Willen gekräftigt. Und als eines Abends nach einem ausgezeichneten Triumphe sein Vater ihn nach Hause begleitete, kam Violante, welche bei aller ihrer leuchtenden Liebenswürdigkeit in Abwesenheit ihres Herrn nie ausging, um unter Gecken und Schmeichlern die Würde des Namens zu erniedrigen, den sie zu erheben strebte — ihm entgegengeeilt. Harley's ältester Sohn, welcher der Kinderstube noch nicht entwachsen war, hatte länger als gewöhnlich aufbleiben müssen — vielleicht weil Violante den Triumph des Vaters ahnte und den Wunsch hegte, daß der Knabe ihn theile. Der alte Graf winkte das Kind zu sich und legte mit ungewöhnlichem Ernst die Hand auf seine krausen Locken.

„Mein Knabe,“ sagte er, „du magst wohl trübe Zeiten in England erleben, bis diese Haare so grau sind wie die meinigen, und es wird in Englands Ehre und Frieden viel

für dich auf dem Spiele stehen. Achte auf diesen Wink eines alten Mannes, der keine Talente besitzt, um in der Welt Lärm zu machen, aber doch seinen Zeitgenossen von einigem Nutzen gewesen ist. Weder hochtönende Titel, noch ausgedehnte Ländereien oder schöne Fähigkeiten können dir ein wirkliches Glück schaffen, wenn sie dir nicht das Bewußtseyn auflegen, daß du für sie Gott und deinem Lande verantwortlich bist; und fühlst du dich zu glauben versucht, daß die Gaben, welche du beiden verdankst, keine Pflichten in sich schließen, oder daß diese Pflichten im Widerspruch stehen mit wahrem Vergnügen, so erinnere dich, wie ich dich in deines Vaters Hände gab und sagte: 'Möge er eines Tages so stolz auf dich seyn, wie ich es in dieser Stunde auf ihn bin.'"

Der Knabe klammerte sich an die Brust seines Vaters an und rief mannhaft: „Ich will's versuchen!“ Und Harley beugte seine schöne glatte Stirne zu dem eifrigen Gesicht des Knaben nieder und sagte mit sanfter Stimme: „Deine Mutter spricht aus dir!“

Dann erhob sich die alte Gräfin, die schweigend in ihrem Armsessel zugehört hatte, und küßte ehrerbietig die Hand des Grafen. Vielleicht lag in diesem Kuß das reuige Bewußtseyn, wie weit die werththätige Güte, die sie oft im Geheim unter ihrem Werth angeschlagen hatte, in den Früchten, die sie hervorgebracht, ihre eigenen kalten und unfruchtbaren Willens- und Geisteskräfte übertraf. Als sie darauf sich Harley näherte, hob sich ihr Haupt, und der Stolz kehrte in ihr Auge zurück.

„Endlich,“ sagte sie und legte ihm jene leichte, feste

Hand, vor deren Berührung er nicht länger zurückwich, auf die Schulter — „endlich, o mein edler Sohn, hast Du alle Verheißungen Deiner Jugend erfüllt!“

„Wenn dies der Fall ist,“ versetzte Harley, „so liegt der Grund in dem Umstande, daß ich gefunden habe, was ich damals vergeblich suchte.“ Er schlang seinen Arm um Violante und fügte mit halb zärtlichem, halb feierlichem Lächeln bei: „Segen über das Weib, das erhebt!“

In diesen schönen Zwillingssblüten sehen wir die Symbole dessen, was Eva aus dem Paradies für die Erde rettete. Beide bergen unter den Blättern, welche ihre süßen Düfte in die Luft streuen, die Kraft, zu heilen oder zu kräftigen — hier das Herz zu beruhigen, wenn das Leben seine Mühsal bringt — dort die Seele zu verjüngen, wenn Trägheit oder Sinnlichkeit sie entkräftet. Und so lassen wir dem Weib wenigstens den Platz, welchen ihm der Himmel anweist in den vielgestaltigen „Wechselformen des Lebens“.

Ein Lebewohl dir, mein freundlicher Leser, und du, geh' hinaus in die Welt, o **meine Novelle!**

E n d e.

Hand: und deren Erklärung er nicht länger suchte.
 "Nicht wahr, — endlich, o mein edler Sohn,
 in der Hoffnung, dass du auch einmal
 — Wenn mich der Fall ist, — vermagst du mir,
 der ich in dem Augenblicke, — das ich geschrieben habe, noch
 ich niemals vergeblich suchte." — Der Lehrling schenkte ihm
 keinen Blick und sagte mit halb geschlossenen, halb geöffneten
 Lippen: "Gegenüber das Bild, das er selbst!"

Der Lehrling warf einen Blick auf das Bild und
 sah ein Gesicht, das er nicht kannte. Er
 sah einen schönen Jüngling, dessen Haar die Sonne
 gelblich machte und aus dem Phantasie der die Erde
 nicht hergekommen war. Die Lippen, welche ihre süßen
 in die Luft streuten, die Kraft zu heilen oder zu zerstören.
 Hier und dort zu berühren, — wenn das Leben seine
 bringt — dort die Seele zu erlösen, — wenn sie
 oder Schicksal sie entzweit. Und so lassen sich denn
 notwendig sein. Und, nachdem ihm der Himmel anvertraut
 den ewigkeithen "Wunderformen des Lebens".

Ein Gedanke, der mein fernstehender Vater und ich
 gep. bin ich in die Welt o meine Trübsal!

Der Lehrling warf einen Blick auf das Bild und
 sah ein Gesicht, das er nicht kannte. Er
 sah einen schönen Jüngling, dessen Haar die Sonne
 gelblich machte und aus dem Phantasie der die Erde
 nicht hergekommen war. Die Lippen, welche ihre süßen
 in die Luft streuten, die Kraft zu heilen oder zu zerstören.
 Hier und dort zu berühren, — wenn das Leben seine
 bringt — dort die Seele zu erlösen, — wenn sie
 oder Schicksal sie entzweit. Und so lassen sich denn
 notwendig sein. Und, nachdem ihm der Himmel anvertraut
 den ewigkeithen "Wunderformen des Lebens".





